

# »DER DRACHE« VON JEWGENI SCHWARZ

ARNE LANGER

## SCHWARZ – EIN MÄRCHENAUTOR?

Viele Menschen bekommen leuchtende Augen, wenn von russischen Märchenfilmen die Rede ist. Solche Filme aus der Sowjetunion haben eine ganze Generation geprägt, nicht nur in der DDR. Aber auch im Theater waren russische Märchen sehr beliebt, vor allem Werke wie »Die Schneekönigin«, geschrieben von Jewgeni Schwarz auf der Grundlage eines Märchens von Hans Christian Andersen.

Der 1896 in Kasan geborene Autor wurde aus dem Jurastudium heraus 1917 zum Kriegsdienst eingezogen und im anschließenden Bürgerkrieg schwer verletzt. Sein Studium setzte er in Rostow fort, wo er sich 1919 einer experimentellen Theatergruppe anschloss, mit der er 1921 nach Petrograd (ab 1924 Leningrad) übersiedelte. Dort begann er zu schreiben, vor allem für Kinderbuchverlage und Kinderzeitschriften. Ab 1929 verfasste er regelmäßig Stücke für das von Nikolai P. Akimow geleitete Leningrader Komödientheater, arbeitete aber auch für den Film oder das Puppentheater.

Die große »Säuberungswelle« unter sowjetischen Kulturschaffenden in der zweiten Hälfte der 30er Jahre machte auch vor den Autoren von Kinderbüchern nicht Halt. Schwarz musste miterleben, dass viele seiner Kollegen und Freunde zu langen Haftstrafen oder gar zum Tode verurteilt wurden.

Die Stücke von Schwarz gehen weit über harmlose Abenteuergeschichten für Kinder hinaus und richten sich durchaus auch bzw. vor allem an Erwachsene. Spätestens das 1940 uraufgeführte Stück »Der Schatten« (nach Andersen) lässt eine kritische, wenn nicht gar pessimistische Weltsicht des Autors erkennen und wurde unmittelbar nach der Uraufführung verboten.

## DIE ENTSTEHUNG DES »DRACHEN«

Wann genau Schwarz mit der Arbeit am »Drachen« begann, ist ungewiss, sicher scheint nur, dass dies vor der dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 geschah. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Autor den Bürgerkrieg (1917/22) am eigenen Leibe erlebt, ebenso die kurze Blüte einer künstlerischen Avantgarde und den stalinistischen Terror, noch nicht aber den deutschen Faschismus. Dies gilt es zu bedenken, wenn man der Frage nachgeht, ob mit der Figur des »Dra-

chen« Hitler oder Stalin gemeint ist – vorausgesetzt, dass mit dem Stücke überhaupt eine bestimmte Diktatur »gemeint« ist.

Während der im September 1941 beginnenden Belagerung Leningrads durch die deutsche Wehrmacht teilte Schwarz das grausame Leiden der Menschen in der eingeschlossenen Stadt, Hunger und unvorstellbare Entbehrungen. Da er wegen seiner Verletzungen aus dem Bürgerkrieg nicht in der Lage war, eine Schusswaffe zu bedienen, wurde er als Soldat abgelehnt. Schließlich hatten er und seine Frau im Dezember des Jahres das Glück, aus der umkämpften Stadt ausgeflogen zu werden. Sie gelangten nach Kirow, 900 km östlich von Moskau, wo Schwarz in den folgenden anderthalb Jahren Stücke für das dortige Theater schrieb. 1943 war auch Akimows Ensemble des Leningrader Komödientheaters evakuiert worden und hatte sich im damaligen Stalinabad (Stalin-Stadt, heute Duschanbe), der Hauptstadt der zentralasiatischen Tadschikischen Sowjetrepublik niedergelassen. Schwarz begab sich ebenfalls dorthin, um für dieses Ensemble zu arbeiten. Am 21.11.1943 notierte er im Tagebuch die Fertigstellung des *Drachen*. Das Stück wurde in einer Mini-Auflage publiziert und von Akimow den Kulturbehörden vorgelegt, die keine Einwände gegen eine Aufführung hatten. Als dann das Leningrader Ensemble im Sommer 1944 in Moskau gastierte, setzte Akimow den »Drachen« dort auf den Spielplan. Die erste Aufführung am 4. August hatte den Charakter einer Generalprobe oder Voraufführung, denn sie fand nachmittags statt und war in der Presse nicht angekündigt worden. Umgehend wurden weitere Vorstellungen des Stücks unterbunden, mehrere Gespräche mit dem staatlichen Kunstausschuss blieben ergebnislos, da Schwarz radikale Änderungen an seinem Stück ablehnte, das zu Lebzeiten des Autors († 1958) nicht mehr gezeigt werden konnte. Auch wenn es niemand offen aussprechen konnte, fürchteten die Zensoren wohl die offenkundigen Anspielungen auf Zustände im eigenen Land.

Eine »echte« Uraufführung fand dann erst 1961 statt, als das Teatr Ludowy im polnischen Nowa Huta das Stück in polnischer Übersetzung auf die Bühne brachte. Kurz danach (1962) unternahm Akimow an seinem Leningrader Theater einen erneuten Anlauf, den »Drachen« im russischen Repertoire zu etablieren. Doch schon nach einem Monat wurde das Stück vom Spielplan genommen. Die Inszenierung von Mark Sacharow 1963 am Studententheater der Moskauer Universität erlebte immerhin 17 Vorstellungen. 1988 kam dann Sacharows Kino-Adaption unter dem Titel »Den Drachen töten« heraus.

Nach diesen ernüchternden Erfahrungen mit der Theaterzensur verfasste Schwarz in der Nachkriegszeit vor allem Drehbücher für Märchenverfilmungen, zumeist Adaptionen früherer Stücke. Erst in der Tauwetter-Periode nach Stalins Tod 1953

wandte er sich wieder verstärkt dem Theater zu. 1958 starb er im Alter von 61 Jahren in Leningrad.

### DIE REZEPTION DES »DRACHEN« IN DEUTSCHLAND

Die erste Inszenierung eines Stückes von Schwarz in Deutschland ist der Initiative des sowjetischen Kulturoffiziers Alexander L. Dymshitz zu verdanken. Dieser war seit Kriegsende in Berlin und tat sich u.a. auch als Initiator der Gründung der Komischen Oper Berlin 1947 hervor. Er setzte sich persönlich dafür ein, Stücke von Schwarz, den er aus Leningrad kannte, in Berlin aufzuführen. So kam im April 1947 am Deutschen Theater Berlin in einer Inszenierung von Gustaf Gründgens »Der Schatten« heraus – ein Stück, das in der Sowjetunion wie auch »Der Drache« nicht gespielt werden durfte. 1948 folgten »Die Schneekönigin« im Maxim-Gorki-Theater und 1952 im Theater der Freundschaft sowie 1951 »Das Spiel von der verlorenen Zeit« im Märchentheater Berlin und »Rotkäppchen« im Theater der Freundschaft.

»Der Drache« erlebte seine deutsche Erstaufführung allerdings nicht in Berlin oder der DDR, sondern in der Bundesrepublik. Ende 1962 – wenige Monate nach der Leningrader Erstaufführung – inszenierte der frühere Brecht-Mitarbeiter Peter Palitzsch das Werk am Staatstheater Stuttgart in einer Übersetzung von Dorothea Müller und mit Musik von Helmuth Löffler, die Übersetzung wurde im selben Jahr bei Kiepenheuer & Witsch veröffentlicht. Diese diente auch als Grundlage für ein Hörspiel des Saarländischen Rundfunks (Erstsendung 16.10.1963) mit Musik von Heinrich Josef Konietzny.

Nachdem der Henschel-Verlag mehrere Werke von Schwarz erfolgreich auf die Bühnen der DDR gebracht hatte, nahm er auch den »Drachen« in einer Übersetzung von Günter Jäniche in sein Verlagsprogramm auf. Das Deutsche Theater Berlin sicherte sich die Erstaufführung und betraute den Schweizer Brecht-Schüler Benno Besson mit der Inszenierung. Zugleich wurde intern konstatiert: »Kleine Änderungen, um die Geschichte unverwechselbar gegen Faschismus und bürgerliche Demokratie gerichtet zu sehen, sind erforderlich«. An der Textbearbeitung für das Deutsche Theater sollte zunächst Wolf Biermann mitarbeiten. Als der sich zurückzog, übernahm der Dramaturg Hartmut Lange, der allerdings vor der Premiere die DDR verließ und als Bearbeiter nicht mehr genannt werden durfte, ebenso wenig wie der seit 1961 aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossene Heiner Müller, der nach Langes »Republikflucht« hinzugezogen wurde.

Nach der Premiere am 21.3.1965 avancierte »Der Drache« zu einer der erfolgreichsten Theaterinszenierungen der DDR – bis 1981 wurden über 580 Vorstellungen gespielt. Doch diese Erfolgsgeschichte war kein Selbstläufer, denn mit dem berüchtigten XI. Plenum des ZK der SED Ende 1965 endete eine Phase

der kulturellen Öffnung, spürbar u.a. durch das Verbot einer ganzen Reihe von DEFA-Filmen. Auch die »Drachen«-Inszenierung geriet in die Kritik der Kulturbürokratie; das Programmheft musste verändert werden, um die Interpretation zu stützen, die Inszenierung ziele auf die »Bürgermeister-Diktatur« in der Bundesrepublik ab. Schließlich war es für die Zensoren nicht leicht zuzugeben, dass auch die DDR als »Drachenstaat« gemeint sein könnte, ohne sich selbst dadurch zu kompromittieren, dass sie solche Analogien für denkbar hielten.

Aufschlussreich ist der Vergleich mit dem ebenfalls 1965 entstandenen Fernsehspiel für die ARD bzw. den Südfunk Stuttgart (Erstsendung 8.5.) in der Textfassung Hans Gottschalk (Produzent und Leiter der Bavaria Atelier GmbH) mit Musik von Eugen Thomass. Hier dient die bundesrepublikanische Gegenwart als Kulisse, und die Verbindung mit SS-artigen Uniformen macht deutlich, dass »Der Drache« hier als Warnung vor faschistischem Gedankengut interpretiert wurde.

Für die Theaterleute am Deutschen Theater Berlin war dagegen eine Vieldeutigkeit der Aufführung attraktiver. Bühne und Kostüme von Horst Sagert (1971 als Insel-Taschenbuch publiziert) vermieden jede Konkretisierung von Zeit und Ort der Handlung. Und doch bestand ein stilles Einverständnis mit dem Publikum, das vermochte »zwischen den Zeilen« zu lesen, auch wenn dies in keinen Veröffentlichungen zur Sprache kommen konnte.

Die Inszenierung entging einem Verbot aus zwei Gründen: Zunächst wollte man Besson unbedingt als herausragenden Regisseur und Vorzeigekünstler in der DDR halten. Außerdem boten attraktive Gastspieleinladungen Gelegenheit, die DDR als eigenständigen Staat international zu präsentieren. Besonders brisant war gleich das erste Gastspiel, das im Januar 1966 in der Bundeshauptstadt Bonn stattfand. An statusrechtlichen Fragen scheiterte jedoch die Einladung zum (West-) Berliner Theatertreffen 1966. Erfolge feierte das Ensemble des DT dann wieder in Paris 1966 und Florenz 1967.

Als 1969 Paul Dessaus Adaption des »Drachen« in einer Inszenierung von Ruth Berghaus und unter dem Titel »Lanzelot« auf die Opernbühne kam, hatte sich die anfängliche Aufregung der DDR-Kulturverantwortlichen um den Stoff etwas gelegt. Zumal der Komponist die Oper »Allen, die in unserer Republik für den Sozialismus kämpfen und arbeiten« anlässlich des 20. Jahres der Staatsgründung der DDR widmete. Brisant war auf jeden Fall die Verpflichtung von Heiner Müller, der gemeinsam mit seiner späteren (dritten) Ehefrau, der Bulgarin Ginka Tscholakowa, das Libretto verfasst hatte. Seit dem Verbot von dessen Stück »Die Umsiedlerin« 1961 und dem Ausschluss aus dem Schriftstellerverband war Müller auf den Bühnen der DDR kaltgestellt. Dessaus Wahl von Stoff (und Librettist) war somit alles andere als eine bequeme.